

MENSCH & STADT

Studio feiert Geburtstag: 60 Jahre schöne Fotos

Das Traditions-Fotostudio Gelowicz in der Südstadt besteht seit sechs Jahrzehnten. Zwei Schwestern führen das von ihrer Mutter gegründete Unternehmen - und halten Glücksmomente der Grevenbroicher fest.

VON CHRISTIAN KANDZORRA

SÜDSTADT Wer in diesen Tagen das Fotostudio am Herkenbuscher Weg 30 betritt, begibt sich auf eine kleine Zeitreise. Zum runden Geburtstag haben die Schwestern Dorothee Hammann und Hildegard Esser den Verkaufsraum in eine Art Galerie umgewandelt, in der jede Menge aktuelle und historische Fotos zu sehen sind - eine Auswahl der schönsten Motive aus 60 Jahren. Zu sehen sind glückliche Hochzeitspaare im Grünen, schicke Porträtaufnahmen und etliche Fotos in Schwarz-Weiß, die die Geschichte des Traditions-Geschäfts dokumentieren. Immer im Fokus: die Menschen. Das ist es, was das Studio ausmacht. Dorothee Hammann und Hildegard Esser geht es darum, Momente einzufangen und so Erinnerungen wachzuhalten - so wie einst ihre Mutter.

Gegründet wurde das Geschäft vor 60 Jahren genau an dieser Stelle, am Herkenbuscher Weg. „Unsere Mutter Helga hat das Geschäft 1962 eröffnet“, sagt Dorothee Hammann. „Sie war Werkfotografin des Erftwerks.“ Eine junge Frau, die Anfang der 60er Jahre ein Geschäft in einem Stadtteil eröffnet, der gerade erst entsteht - da haben viele Grevenbroicher Helga Gelowicz ihren Respekt gezollt. „Das war mutig“, sagen auch ihre Töchter, die den Betrieb ihrer Mutter schon früh kennengelernt haben.

Wenn Hildegard Esser die Alben durchblättert, werden Erinnerungen an alte Zeiten wach: an das Fotolabor, in dem Fotos zu Tausenden aufwendig entwickelt wurden, an die 70er Jahre und die Zeit der Dia-Projektoren, bei denen immer wieder Lampen durchbrannten - und schließlich an den rasanten



Dorothee Hammann (li.) und Hildegard Esser im Fotostudio. Schon früh haben sie den von ihrer Mutter gegründeten Betrieb kennengelernt. Das Foto unten zeigt Dorothee in Kindertagen an den Kameras im Verkaufsraum: Die Agfa Clack kostete damals 22 D-Mark.



Die erste Auszubildende Gisela Filz im Ladenlokal am Herkenbuscher Weg. Später folgten rund 20 weitere Azubis.



Das Ehepaar Helga und Franz Gelowicz im Geschäft. FOTOS: CKA, STUDIO



Handwerk in der Südstadt erlernt haben. Etwas mehr als 20 waren es in den vergangenen Jahrzehnten.

Wandel hin zur digitalen Fotografie. Die alten Fotos zeigen die Entwicklung des Geschäfts, die Gründerin, ihren Mann Franz sowie die Töchter Dorothee und Hildegard. „Unser Vater war immer Teil des Betriebs, er war der ‚Techniker‘“, erinnert sich Hildegard Esser. Wenn es etwa Projektoren zu reparieren galt, war sein Geschick gefragt. Doch es gab im Laufe der Jahre weitere „Familienmitglieder“: die Azubis beispielsweise, die das Fotografieren

Esser selbstverständlich. Ihnen geht es darum, Erinnerungen mit ihren Bildern zu festigen. Klar, dass sie vielen Grevenbroichern gut bekannt sind. Die beiden haben viele Paare etwa bei ihrer Hochzeit abgelichtet, andere schon bei ihrer Silber- und Goldhochzeit. Die Geschichten ihrer Kunden sind das, was die Schwestern antreibt. „Für uns ist es eine Berufung“, sagen sie unisono. Mit geladenen Gästen wollen sie diesen Samstag anstoßen: auf 60 Jahre schöne Fotos.

Handwerk in der Südstadt erlernt haben. Etwas mehr als 20 waren es in den vergangenen Jahrzehnten. Mitte der 80er Jahre musste Familie Gelowicz einen schweren Schicksalsschlag verkraften: den frühen Tod der Mutter und Betriebs-Gründerin Helga Gelowicz. Dorothee Hammann hat das Geschäft von 1987 an für sechs Jahre mit ihrem Vater geführt, seit 1993 führen es die Schwestern gemeinsam: Dorothee als Fotografinmeisterin und Hildegard als Fotoingenie-

urin. Heute machen sie Passfotos in der Südstadt, sind in der ganzen Region für Schul- und Kita-Fotos unterwegs. Den weitaus größeren Teil ihrer Arbeit macht jedoch das Auftragsgeschäft aus. „Wir sind viel unterwegs, fotografieren Feiern für Familien und Firmen. Dazu zählen Hochzeiten, Kommunionfeiern, Jubiläen“, zählt Hildegard Esser auf. Und zwischendurch kommen ihnen auch schon mal Promis vor die Linse, so wie einmal die schwedische Königin Silvia, die dem früheren Hydro-Werk einen Besuch abstattete. „Jetzt gibt es wieder mehr Anlässe, für die wir angefragt werden“, sagen die Schwestern. Die vergangenen zwei Corona-Jahre waren auch für sie hart. „Es wurden viele Familienfeiern abgesagt, im ersten Lockdown war unser Geschäft komplett geschlossen“, sagt Dorothee Hammann. Not macht erfinderisch - der Handwerksbetrieb verlagerte die Kulisse für Porträtfotos kurzerhand in den Garten, um an der frischen Luft bei minimalem Infektionsrisiko weiterhin fotografieren zu können.

Endlich wieder herausfahren und Momente für die Ewigkeit festhalten: Es geht wieder. Bei den Schwestern herrscht pünktlich zum runden Geburtstag ihres Betriebs Aufbruchstimmung. Als Profis begleiten sie Feiern stets mit einem Blick für die Menschen und für die Vollständigkeit ihrer Motive. Auswahl, Nachbearbeitung und Entwicklung sind für Hammann und



Der „Techniker“ am Werk: Franz Gelowicz beim Prüfen der Projektionslampe eines Dia-Projektors.

KOLUMNE SPIRITUELLER ZWISCHENRUF

Ganz laut rufen nach einem leisen Fest

Wenn in den Supermarktregalen Weihnachtsmänner oder für die etwas Frömmeren Nikoläuse aus Schokolade stehen, weiß ich, dass bald Advent und Weihnachten ist. Wenn ich in den Geschäften Osterhasen oder für die etwas Frömmeren Lämmer aus Schokolade sehe, weiß ich, dass bald Ostern ist. Jetzt ist Pfingsten: das drittgrößte christliche Fest. Und es fehlt jede süße Ankündigung. Dabei gibt es durchaus ein Symbol aus der Pfingsttradition, das man gut als Schokoladenfigur anbieten könnte: die Taube. Aber vielleicht spüren selbst die gewieftesten Verkäufer, die fast alles in Geld umsetzen können, dass es in diesem Fall nicht funktioniert. Ein Fest, in dem sich alles um den Heiligen Geist dreht, kann nicht in eine Schokoladenform gegossen werden. Es widerstrebt dem Empfinden, ein hoch geistig aufgeladenes Symbol einfach aufzuessen. Die Taube steht zudem für den Frieden. Da Essen immer auch ein Akt der Zerstörung ist, passt es nicht, eine Friedenstaube zu verspeisen.

Die Pfingstsymbolik widersetzt sich der Kommerzialisierung. Das ist gut so. Darum wird Pfingsten nicht wie Weihnachten und Ostern beworben. Als Fest mit immateriellen Inhalt hat es Pfingsten schwer in einer Welt, die größten Wert auf das Sichtbare legt. Die Taube hat in einer Welt, in der

Eine krisengeschüttelte Zeit braucht Tauben. Adler und Falken gibt es schon genug, meint Bruno Robeck, Prior der Zisterziensermönche aus dem Kloster Langwaden. Warum er Pfingsten für ein wichtiges Fest hält.

vor allem Größe und Stärke zählen, keine große Attraktivität. Das ist schade.

Wenn der Heilige Geist wirklich die Kraft und Lebendigkeit Gottes repräsentieren soll, verwundert es schon, dass ausgerechnet die Taube zu seinem besonderen Symbol geworden ist. Man könnte sich eher einen majestätischen Adler oder zielsicheren Falken vorstellen. Die Taube ist eine leichte Beute. Sie passt jedoch zu den Gedanken des Friedens und der Versöhnung. Auch sie kann man leicht vertreiben. Doch die Sehnsucht nach dieser Sanftmut zum



Leben wird den Menschen immer wieder neu anfliegen so wie die Tauben unsere Hausdächer. Wir leben nicht von der Jagd auf andere, sondern von der Sorge füreinander. Diese Weichheit zeichnet den Heiligen Geist aus. Sie ist keine Schwäche sondern Voraussetzung zum Leben. Es bedarf großer Kraft, sich diese Weichheit zu erhalten. Deshalb heißt es in einem alten Pfingstgebet: „Ohne dein lebendig Wehn, kann im Menschen nichts bestehen, kann nichts hell sein noch gesund“. Der Geist haucht Kühlung zu, schenkt Wärme und löst Erstarrung. Er wirkt auf unscheinbare und aufdringliche Weise. Wer ihn einlässt, erfährt Frieden und Heil.

In der jetzigen Zeit des Ukraine-Krieges und der anhaltenden Pandemie brauchen wir den Heiligen Geist. Wir brauchen vor allem Tauben. Adler und Falken gibt es genug. Wir brauchen Menschen, die sich für den Frieden einsetzen und die sich um die kranken und schwachen Menschen sorgen. Wir brauchen keine Weihnachtsmänner, die zusammen mit Geschenken ihre eigenen Probleme bringen. Wir brauchen Pfingsten. Nach diesem leisen Fest sollten wir ganz laut rufen. Nach dieser unsichtbaren Wirklichkeit können wir unentwegt Ausschau halten.

Prior Bruno Robeck, OCist

500 Kilometer radeln in 24 Stunden

Bastian Mensing und Orkan Akpinar starten in wenigen Tagen zu einer Extrem-Tour.

VON CHRISTIAN KANDZORRA

GREVENBROICH/LÖRRACH Zwei Männer, eine Mission: Am 10. Juni wollen Bastian Mensing und sein guter Freund Orkan Akpinar von Lörrach am äußersten süd-westlichen Rand der Republik nach Grevenbroich radeln - 511 Kilometer, 3800 Höhenmeter, und all das in gerade einmal 24 Stunden. „Fisimatenten 500“ nennen die Grevenbroicher die Extrem-Tour, die angelehnt ist an den umgangssprachlichen Ausdruck, gleichzeitig aber auch Mahnmal für den Frieden in Europa sein soll. Die Tour mit Startpunkt an Akpinars Wohnort nahe der Schweizer Grenze ist verknüpft mit einem Spendenaufruf. Rund 7500 Euro sind bisher zusammengekommen. Das Geld soll dem Aktionsbündnis Katastrophenhilfe, dem Verein „Ärzte der Welt“, dem Bündnis „Entwicklung hilft“ und der UNO-Flüchtlingshilfe zugute kommen. Dass die Tour einen karikativen Zweck hat, wundert nur wenig, schließlich ist Bastian Mensing mit von der Partie: Den Innsbrucker kennen viele Grevenbroicher durch sein Engagement im Verein „Brauchtum hilft“.

Die beiden Radler mit Wurzeln in der Schlossstadt stecken wenige Tage vor ihrer Tour mitten in den Vorbereitungen. Erst kürzlich sind sie zu einer großen gemeinsamen Ausfahrt aufgebrochen: 221 Kilometer von Grevenbroich über Düsseldorf, Duisburg, Moers, Straelen,



Bastian Mensing (vorne) und Orkan Akpinar stammten aus Grevenbroich und wollen am 10. Juni 500 Kilometer in ihre alte Heimat radeln. FOTO: B. MENSING

Venlo und den Nationalpark „De Meinweg“ waren für sie ein erster Vorgesmack auf das, was sie am Zehnten des Monats erwartet.

„Wir haben festgestellt, dass die gemeinsame Zeit sehr kurzweilig ist, Pommes frites nicht unbedingt die beste Verpflegung sind und Cola ein durchaus potentes Aufputschmittel gegen Ende einer Radtour sein kann“, schreiben die beiden in ihrem Reisebericht. Unterstützung bei der Verpflegung sollen sie von Orkan Akpinars Eltern erhalten, auch von Bastian Mensings Vater. Diese wollen die beiden Grevenbroicher, die 2007 am Pascal-Gymnasium Abitur gemacht und ihrer alten Heimat nach wie vor verbunden sind, mit ihren Camper-Vans begleiten und alle 50 Kilometer mit Verpflegung bereitstellen.

Diese werden die beiden Männer gut gebrauchen können. Denn auch wenn sie sich in den vergangenen Monaten mit mehreren längeren Touren auf ihr Abenteuer vorbereitet haben: Die Radtour von Lörrach nach Grevenbroich hat es in sich. Denn Mensing und Akpinar radeln auch durch die Nacht. „Wir haben Respekt vor der Distanz, den Höhenmetern und der Fahrt durch die Nacht. Gleichwohl sind wir guter Dinge und freuen uns auf das Abenteuer.“ Wer will, kann die Extrem-Radler bei ihrer Tour verfolgen. Auf der Seite <https://share.garmin.com/fisimatenten500> (Passwort: gv500) wird alle zehn Minuten ein Wegpunkt gesetzt. Weitere Infos zu der Aktion und auch zu möglichen Spenden gibt es online unter der Adresse: www.brauchtum-hilft.de